

## Das Phonem und seine Realisierung in der Kindersprache

VON KAREL OHNESORG, Brno

Zahlreiche neue Arbeiten, die in den letzten Jahrzehnten erschienen und der Kindersprache gewidmet sind, bestätigen die Richtigkeit des Gedankens, den *Leopold Stein* bereits 1925 zum Ausdruck gebracht hatte: «Lautänderungen, die phonetisch absurd erscheinen, oder die in der historischen Grammatik nicht eine Parallele finden, sind mir bisher nicht zur Beobachtung gekommen<sup>1</sup>.» Die meisten Untersuchungen verzeichneten bisher die phonetischen Realisierungen in der Kindersprache, bzw. man verglich diese Realisierungen mit den Lautänderungen in der historischen Entwicklung der Sprachen oder mit jenen Tendenzen, die sich in der Realisierung der Umgangssprache der Gegenwart kundgeben. Verschiedene Realisierungen der Kindersprache werden in der Regel als Folge einer Ungeschicklichkeit der Sprachorgane bzw. einer artikulatorischen «Widerspenstigkeit» der Laute erklärt, mit Rücksicht auf das «principe du moindre effort». Dies ist zweifellos ein wichtiges Moment; eine rein phonetische Deutung kann jedoch nicht zur restlosen Lösung der Problematik führen. Häufig lehnen ja die Kinder eine Nachahmung ihrer eigenen (d. h. deformierten) Aussprache selbst ab und empfinden eine solche Aussprache als unrichtig, was uns beweist, daß bei ihnen ein phonologisches Sprachbewußtsein bereits entwickelt ist, und daß sie überzeugt sind, daß ihre Realisierungen der Phoneme mit den Realisierungen in der Sprache der Erwachsenen identisch sind.

Neue pedolinguistische (und pedophonetische) Arbeiten werden also die Frage lösen müssen, in welcher Entwicklungsstufe die Kinder das phonologische System und die phonologische Struktur

<sup>1</sup> 9, S. 106.

der Sprache wahrzunehmen beginnen, wie dies schon 1942 *Roman Jakobson* erörtert hatte<sup>2</sup>. Denn wie die Kinder die Sprache verstehen, bevor sie sie selbst zu gebrauchen wissen, so sind sie auch imstande, die phonologische Struktur der Sprache wahrzunehmen, bevor sie noch die einzelnen Phoneme richtig zu realisieren beginnen. Die Aneignung der Sprache bei Kindern ist nämlich keinesfalls nur eine mechanische Nachahmung der Sprachklänge der Umwelt. Wie *T. Slama-Cazacu* richtig gezeigt hatte, ist «das Kind ein Echo, aber ein selektives Echo»<sup>3</sup>. Das Kind ahmt nicht mechanisch nach, sondern wählt gewisse Elemente, die es (freilich im Rahmen seiner Fähigkeiten) nachahmt.

Nun können wir fest überzeugt sein, daß das erste vom Kinde wahrgenommene Sprachelement die Sprachmelodie ist. Einen zwingenden Beweis dafür brachte schon der häufig erwähnte Versuch *Tappolet's*: die Reaktion des Kindes auf die Fragen «Où est la fenêtre?» und «Wo ist das Fenster?» war dieselbe, wenn die melodische Modulierung der beiden Fragen übereinstimmend war<sup>4</sup>. Mit Recht bezeichnet daher auch *L. Kaczmarek*<sup>5</sup> das erste Entwicklungsstadium der Kindersprache als das «Stadium der Melodie». Die Intonationen bilden das erste funktionelle Element in der Kindersprache und unterscheiden die Bedeutung der ersten ein- oder zweisilbigen Wörter des Kindes.

Erst später fängt das Kind an, vokalische Phoneme zu unterscheiden, deren Realisierungen zuerst nicht weniger labil als die der Konsonanten sind und eine gewisse Zeitspanne der Fixierung voraussetzen. Dabei kann angenommen werden, daß als erster der Vokal *a*, später die Vokale *e* und *o*, weiter die hohen Vokale *i*, *u* und zuletzt die für eine bestimmte Sprache charakteristischen Vokale (wie z. B. die Nasalvokale im Französischen) fixiert werden. Neue Arbeiten bestätigen hier völlig die Idee *R. Jakobsons* (*l. c.*), daß in der Kindersprache diejenigen Phoneme am spätesten auftreten, die für eine bestimmte Sprache charakteristisch sind.

Von den Konsonanten realisieren die Kinder die Verschlußlaute früher als die Engelaute, die sie durch akustisch oder artikulatorisch verwandte Okklusive ersetzen (*eten* – essen, *mato* – maso). Die Okklusive *k* und *g* werden dann bei den meisten Kindern

<sup>2</sup> 4.

<sup>3</sup> 8.

<sup>4</sup> 10; cf. I, S. 317: «*gdzie oczko?*» – «*gdzie okno?*».

<sup>5</sup> 6.

zuerst als *t* und *d* realisiert<sup>6</sup>. Nachdem sich dann die Kinder eine richtige Bildung der velaren Okklusive angeeignet haben, realisieren sie diese manchmal auch dort, wo *t* und *d* stehen sollte (*gukn kak* – guten Tag, *koklet* – côtelette, *likl* – little, *kank* – tank). Das phonologische Bewußtsein entwickelt sich also bei diesem Konsonantenpaar später als bei den übrigen Verschlußlauten.

Sehr häufig werden auch stimmhafte und stimmlose Konsonanten verwechselt, und zwar selbst in jenen Sprachen, in denen dieser Gegensatz phonologisch relevant ist. Stimmlose Konsonanten werden in der Regel früher fixiert als die stimmhaften; die Kinder setzen auch häufiger stimmlose Konsonanten für stimmhafte als umgekehrt (*paum* – Baum, *kato* – gâteau, *sima* – zima).

Am spätesten realisieren die Kinder den Unterschied zwischen den Liquiden, *l* und dem (artikulatorisch anspruchsvollen) *r*. Nachdem sie nämlich eine richtige Realisierung des *r* erreicht haben, gebrauchen sie manchmal dieses Phonem auch statt des richtigen *l* (*terefon* – telefon, *mýdro* – mýdlo)<sup>7</sup>.

Wie bei den vokalischen Phonemen, realisieren die Kinder auch bei den Konsonanten diejenigen Phoneme am spätesten, die für eine bestimmte Sprache charakteristisch sind (z. B. das tschechische *ř*, das von tschechischen Kindern lange durch *ř* oder *ž* substituiert wird).

Wenn das Kind die Artikulation bestimmter Laute noch nicht bewältigt hat, so folgt daraus keinesfalls, daß es diese Phoneme noch nicht wahrnimmt. Nur in dem allerersten Stadium hört das Kind die Sprache seiner Umwelt phonetisch treu und ahmt sie auch (nach seinen Fähigkeiten) mehr oder weniger treu nach. Mit der Entwicklung seines Intellektes beginnt es jedoch bald die Sprache mittels eines «phonologischen Siebes» wahrzunehmen, wie unrichtig oder labil seine eigenen Realisierungen der Phoneme auch sein mögen. Abweichende Realisierungen der Phoneme in der Kindersprache brauchen also keinesfalls nur eine Folge artikulatorischer Ungeschicklichkeit zu sein, sondern sie können auch durch eine falsche phonologische Wertung des Sprachbilds verursacht werden. Und wenn einerseits bekannt ist, daß manche mental wenig entwickelte Kinder die Sprachklänge ihrer Umwelt (ja sogar Sprachäußerungen in einer ihnen unbekanntem Sprache) sehr genau (echolalisch) nachahmen können, so begegnen wir ander-

<sup>6</sup> 5, S. 85: «In allen Ländern haben die Kinder den Hang, *t* für *k* zu setzen.»

<sup>7</sup> 2, S. 361.

seits solchen Fällen, daß Kinder von hochentwickelter Intelligenz an Dyslalie leiden. (Auf diese Tatsache hat schon *H. Gutzmann sen.* hingewiesen<sup>8</sup>.)

Alle bisherigen Untersuchungen bestätigen in vollem Umfang die einleitend angeführte Idee *L. Steins*. In konkreten Einzelfällen (z. B. in der Therapie der Dyslalie) wird man jedoch immer zuerst feststellen müssen, ob es sich um eine artikulatorische Ungeschicklichkeit bzw. schlechte Gewohnheit, oder aber um eine falsche Wahrnehmung und Wertung der oder jener Phoneme handelt.

#### Literatur

1. *Brenstern Pfanhauser, St.*: Rozwój mowy dziecka. Prace filologiczne 15, Warszawa 1930.
2. *Chvatcev, M. E.*: Logopedia. 5. Aufl. Učpedgiz, Moskva 1959.
3. *Gutzmann, H.*: Die Sprachheilkunde. 3. Aufl. H. Kornfeld, Berlin 1924.
4. *Jakobson, R.*: Kindersprache, Aphasie und allgemeine Lautgesetze (Universität Uppsala 1941).
5. *Jespersen, O.*: Die Sprache. (Carl Winter, Heidelberg 1925).
6. *Kaczmarek, L.*: Kształtowanie si mowy dziecka (Towarzystwo przyjaciół nauk, Poznań 1953).
7. *Luchsinger, R.*: Über die Beziehungen der Sprache und Sprachstörungen zur sogenannten Feinmotorik. *Fol. Phon. 1*: 206–224 (1948).
8. *Slama-Cazacu, T.*: Relatiile dintre gîndire si limbaj in ontogeneza (Academia, Bucuresti 1957).
9. *Stein, L.*: Das universelle Stammeln im Lichte der vergleichenden Sprachwissenschaft. *Z. f. ges. Neurol. u. Psychiatrie 45*: 100–107 (1925).
10. *Tappolet, E.*: Die Sprache des Kindes (Basler Aula-Verlag, Basel 1907). – Deutsche Rundschau. Bd. 131, Berlin 1907, S. 399–411.

Adresse des Autors: Prof. Dr. Karel Ohnesorg, Universita J. E. Purkyne, Arna Nováka 1, Brno (ČSSR).

#### Discussion

*Trojan* (Wien): Der Vortrag von Herrn *Ohnesorg* scheint mir ein wichtiger Beitrag zu der Frage der Gültigkeit der Theorie von *R. Jakobson* vom Schichtenbau der Sprachlautsysteme zu sein. Ich erinnere hier an die Einwände von *Abrahams* und *Martinet*. Ich selbst habe während meiner langjährigen und noch fortdauernden Tätigkeit als Leiter der Sprachambulanz an der II. HNO-Klinik in Wien immer wieder die Gültigkeit der Theorie bestätigen können. Allerdings möchte ich betonen, daß es nicht auf die Reihenfolge des Lauterwerbes in der Ontogenese der Sprache ankommt, sondern auf die Tatsache, daß Dyslalien, wie ich auch in einem in der «Phonetica» erschienenen Aufsatz in einer kleinen Statistik gezeigt habe, fast ausschließlich die «späten» Laute im Sinne *Jakobson* betreffen. Man möchte auf Grund einer internationalen Enquete diese Frage zu klären suchen; das wird eine Hauptaufgabe der Biophonetischen Gesellschaft sein.

<sup>8</sup> 3, 7.

*von Raffler Engel* (Florenz): Wie Herr *Trojan* habe auch ich das Erscheinen von *i* und *u* vor *e* und *o* beobachtet. Ich glaube, es müßte klar festgelegt werden, von wann wir den ersten Vokal datieren, von den Lallauten oder dem ersten Wort?

Was das Erscheinen der Verschlusslaute vor den Engellauten betrifft, so haben meine Beobachtungen an normalen Kindern *Jakobson* nicht bestätigt: Zwei italienische Kinder sagten als erstes Wort *ča*, 'ciao'. Ein Kind sagte sogar *šiši* an Stelle von 'pipi'.

Antwort *Ohnesorg*: *šiši* ist onomatopäisch, und die Onomatopäen müssen gesondert betrachtet werden.

Ich bin nicht ganz sicher, daß bei jenem Kind *šiši* eine Onomatopäe war. Das Problem der Onomatopäen ist äußerst kompliziert, und wir brauchen hier die Mitarbeit der Psychologen. Mein Sohn sagte seine erste Onomatopäe, als er schon 13 Monate alt war: Ein Auto mit Sirene fuhr auf der Straße vorbei, und er machte das Geräusch nach, um mich zu fragen, was so ein Auto sei. Die Nachahmung war ein Hilfsmittel, sie war nicht als ein neues Wort gedacht.

*Höffe* (Dortmund): Bei all unseren Äußerungen zur Sprachmelodie sollten wir uns immer vergegenwärtigen, daß es sich hierbei nie um eine isoliert verlaufende Tonhöhenbewegung, sondern immer um eine in bestimmter Weise strukturierte Schallgestalt handelt. Damit will gesagt sein, daß ein und derselbe Melodieverlauf z. B. mit unterschiedlichem Schalldruck gesprochen eine andersartige Klangform und damit einen völlig andersartigen Ausdrucksgehalt bedingt.

*Janota* (Prag): Den eben erwähnten Zusammenhang zwischen Tonhöhenverlauf und Klangfarbe haben wir auch bei unseren Versuchen mit der individuellen Klangfarbe feststellen können. Wir haben unseren Hörern u. a. isolierte Tonhöhenverläufe mit einer konstanten Klangfarbe vorgelegt. Der Prozentsatz der richtigen Identifizierungen des Sprechers war sehr niedrig.